

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 19

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hans Moser

Heitere Chirurgie

Ein medizinisches Bilderbuch
Fr. 7.-

«Hans Moser entbehrt wohl des medizinischen Fachwissens. Aber er ist dennoch heilkundig. Er weiß, daß Lächeln heilen hilft und illustriert, wie viel heilsamer Humor aus der menschlichsten aller Wissenschaften fließt. Er ist ein Chirurg, der mit dem Zeichenstift statt mit dem Messer manche Wucherung freilegt und das Gift der Humorlosigkeit abgehen läßt.»

Schweizerische Ärztezeitung

Nebelspalter-Verlag 9400 Rorschach



Schlank sein
und schlank bleiben mit

ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

Lieberherr vergleicht, darf man sich füglich fragen, ob da wirklich ein WM-Titel verteidigt werde.

Gesetzlich gibt es nur drei Sorten Menschen: Männer, Frauen und Kinder.

Bethli

Aus dem Tagebuch einer Marktforscherin

Eine Marktforscherin mußte in einem Warenhaus Frauen interviewen. Unter anderem mußte sie sie auch nach dem Zivilstand fragen. Von einer nicht mehr jungen Frau erhielt sie nach kurzem Zögern die Antwort:

«Schribet nume verhüratet – schließlich bini ja scho lang Hushäutere!»

Hege

Die Pfeife und ich

In der Radiozeitung erscheint seit einiger Zeit ein großes Inserat mit dem Titel: Ein umwälzendes Mittel, das Rauchen aufzugeben! Dieses Mittel mag gut sein für Zigarettenraucher. Ich rauche aber seit meiner Konfirmation keine Zigaretten mehr, sondern nurmehr die Pfeife. Darum ärgere ich mich über das erwähnte Inserat. Meine Pfeife bereitet mir viel Freude und Wohlbehagen. Ich freue mich des Morgens, die erste Pfeife anzuzünden, selbst in Frauengesellschaft darf man Pfeife rauchen. Schon wiederholt ist es mir passiert, daß auf meine Frage, ob der Rauch störe, ich von einer Frau die Antwort erhielt: «Rauchen Sie nur, Sie rauchen einen guten Tabak. Dieses Aroma gefällt mir.» So ist die Pfeife auch ein Mittel, um mit Frauen ins Gespräch zu kommen. Voraussetzung ist allerdings, eine gute Pfeife, guter Tabak und viel Pfeifenputzer.

B. A.

Rauch weiter Deine Pfeife, lieber B. A. Sie ist sicher das Unschädlichste, was Du rauchen kannst. Dich meinen sie im Inserat sicher nicht.

B.

Zeitalter der Superlative

Wie beängstigend ist es doch, in dieser Welt von Superlativen zu leben. Mondflüge, Riesenflugzeuge, Computer. Wir rechnen mit Milliarden, wie mit Kieselsteinen, und es scheint, als ob für Zyklopen gebaut würde. Massenveranstaltungen und ihr Geschrei, nichts scheint mehr in dieser angenehmen Mitte zu schweben, wie früher. Unmenschliche Grausamkeit und unmenschliche Genußsucht überschwemmen eine Menschheit, die sich zu astronomischen Ziffern vermehrt. Hie und da bleibt einem schon der Atem weg, wenn man sich seinem Gefühl überläßt, was zwar menschlich, aber sehr unzeitgemäß ist. So hel-

fen wir uns denn tapfer über alle Ängste hinweg, indem wir uns als moderne, sich über nichts mehr wundernde Uebermenschen geben.

Da gehen nun die Astronauten hin und holen sich die Röteln! Gewiß ist das sehr zu bedauern und es muß sicher unangenehm sein. Auch die grimmigen Herren des Kremls sind, wie es heißt, an Grippe erkrankt, trotz der dicken Mauer um die Festung. Jetzt liegen auch sie im Bett, mit roten Köpfen und schmerzenden Gliedern, genau wie Hans und Fritz.

Kein Grund zur Schadenfreude, im Gegenteil. Aber irgendwie finde ich es erlösend menschlich. Wir haben uns im Grunde nicht verändert. Zwar ist der Mond erobert worden und unsere Satelliten kreisen am Himmel, aber ein paar Minilebewesen machen noch immer aus uns ein ganz und gar unheldisches Wesen, das sich die Bettdecke über die Ohren zieht. Das gilt auch für Astronauten und gestrenge Herren. Womit ich herzlich «Gute Besserung» wünschen möchte.

Heidi

Man kann anscheinend mit den Gestirnen leichter fertig werden, als mit den verflixten Viren und Bazillen, – was doch eigentlich interessanter wäre.

B.

Wir und der Italiener

«Mein Vater fuhr mit der Schnautze zehnmal durch den Schnee.» So hielt der Sohn des Wegmeisters, ein Viertkläßler, schriftdeutsch das spektakulärste Geschehen dieses Winters im Aufsatz fest. Wir nennen hierzulande den Schneepflug «Schnütze». Ja, so war es. Und jedesmal säumten nachher halbmeterhohe Schneemauern die Straße. Kam aber die Sonne, so fielen die Mauern langsam in sich zusammen, und jene brachte es an den Tag. Mit Besen und Schaufeln durfte ich den Niederschlag menschlichen Wohlstandes wegräumen: Schokolade- und Bonbonpapier, Orangen- und Bananenschalen, Zigarettenfilter und Zündhölzchen usw. Mit einigem Mißvergnügen mußten wir oft zusehen, wie flinkfüßige und flinkzüngige Buben und Meitli auf dem Heimweg von der Schule unmittelbar vor der Mittagssuppe halbe Tafeln Schokolade verzehrten und die Hüllen achtlos in den Neuschnee warfen, so daß nach drei Wochen wieder Wohlstandsabfall schaufelweise zu versorgen war.

Darf ich kleinen und großen Kindern eine kleine Geschichte erzählen? Meine Frau und ich bestiegen an einem Herbsttag nach dreitägigen Streiferein in Burgund den Mittagsschnellzug, der um acht Uhr morgens Paris verlassen hatte, und fanden in einem Coupé noch zwei Plätze. Eine Amerikanerfamilie hatte sich darin festgenistet, und gegenüber meiner Frau saß ein schwächtiges Italienerbürschen, dem sichtlich der Hunger aus den

Die Seite der Frau



Augen schaute. Als die Amerikaner den Speisewagen aufsuchten, nahmen auch wir unser Picknick aus den diversen Taschen, und meine Frau bot dem Hungrigen etwas dar. Er schüttelte aber den Kopf und beteuerte, erst in Milano wolle er wieder etwas essen. Als ihm aber ein Stengel Schokolade gereicht wurde, fragte er zweifelnd: «C'est du chocolat? Je n'ai jamais mangé du chocolat! Merci beaucoup, Madame!» Doch wickelte er das Stäbchen nicht aus, sondern er versorgte es zutiefst in seinen schäbigen Rucksack. «Per il mio fratello piccolo!» wechselte er in seine Muttersprache hinüber, und er nannte seinen Wohnort, ein kleines Nest bei Bergamo. Sein Gesicht erstrahlte in der Vorfreude über das große Geschenk in dem silbrigen Papier. Ich aber dachte für mich: «Siamo crapuloni!» Oder sind wir noch Schlimmeres?

Als ich gestern mit dem Wasserschlauch die letzten Fetzen der Wohlstandsreste von der Straße spülte, dachte ich an den Italiener, und ich wischte energisch den schwarzen Bach ins nächste Senkloch.

PM

Brief aus Singapore

Liebes Bethli, heute ist die Nummer 7 in Singapore eingetroffen. Mit Kopfschütteln las ich Deinen Artikel «Horoskope, – hinterher». Du wirst doch nicht im Ernst daran glauben, daß ein Heftli-Horoskop auf eine Einzelperson zutreffen kann; wenn Du wirklich Gewißheit haben willst, so kann Dir nur individuelle Beratung Klarheit verschaffen. Da ich hier an der Quelle sitze – in der Chinatown hockt fast an jeder Ecke ein Handleser auf dem Pflaster und wartet auf Kundschaft – könnte ich Dir leicht ein Horoskop für den bescheidenen Betrag von etwa 2 Franken beschaffen.

Gerade gestern habe ich mir die Hand lesen lassen und war zutiefst betroffen über das tiefe Wissen, das diese Seher offenbar haben. Unter anderem verkündete der weise Mann mir, daß ich 7 Kinder kriegen wer-